

Das Politische Buch

Montag, 22. Juni 2026

Hitlers Reichskanzlei

„Bürokratie kann das ‚Böse‘ ermöglichen“

Wieso arbeitete der NS-Staat auf allen staatlichen Ebenen so effizient? Nun lassen sich die Akten aus Hitlers Reichskanzlei auch online recherchieren. Sie zeigen, wie sehr der Verwaltungsapparat die Diktatur stützte. Ein Interview mit den Herausgebern.

Interview von Robert Probst



Der Mann im Hintergrund, der das Regime am Laufen hielt: Adolf Hitler gratuliert seinem Reichskanzleiminister, Hans Heinrich Lammers, 1939 zu dessen 60. Geburtstag.

Wer regierte eigentlich im **NS-Staat**? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Doch wer sich mit den Mechanismen der Macht in den zwölf Jahren der verbrecherischen Nazi-Diktatur auseinandersetzen will, dem steht nun eine neue Recherchemöglichkeit zur Verfügung. **Denn seit Kurzem sind die „Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler“ wie auch schon die entsprechenden**

Akten der Weimarer Republik nicht nur gedruckt, sondern auch online recherchierbar. Ein Gespräch mit den Herausgebern der Aktenedition, dem Historiker Hans Günter Hockerts von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Michael Hollmann, dem Leiter des Bundesarchivs, über die bürokratische Dimension der „Führerherrschaft“, die Bedeutung von KI-Modellen für künftiges historisches Wissen und die Lust am Aktenstaub.

SZ: Herr Hollmann, „(F)Akten statt Fake News“ heißt ein Werbespruch des Bundesarchivs. Warum sollte man sich mehr als 80 Jahre später durch die Aktenberge der Regierung Hitler wühlen – selbst wenn man es vom eigenen Schreibtisch aus machen kann?

Michael Hollmann: Weil eine Beschäftigung mit diesem menschenverachtenden Nazi-Regime in Zeiten wie diesen wichtiger denn je ist. 80 Jahre danach haben sich Narrative entwickelt, die sogar so weit gehen, den Holocaust zu leugnen oder zumindest zu verharmlosen – denken Sie nur an die Formulierung „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte. Solchen Fiktionen arbeiten wir unter dem Motto „(F)Akten statt Fake News“ entgegen, auch dafür stellen wir diese Quellen bereit. Dabei geben wir kein Narrativ vor, sondern wir bieten den Menschen die Quellen, damit sie das, was sie genauer wissen wollen, selbst nachvollziehen können. Und sich ein eigenes Bild davon machen können, welcher Schrecken damals in Deutschland und Europa geherrscht hat.

Wenn also Frau Weidel sagt, Hitler sei eigentlich Kommunist gewesen, wie würde man bei dieser Frage an die Edition herantreten?

Hollmann: In dieser Edition findet man genügend Dokumente, die zeigen, dass der Kommunismus nicht Hitlers Vorbild, sondern sein Feindbild war.

Herr Hockerts, wie macht man denn nun diese Edition für die Wissenschaftler und interessierte Laien konkret nutzbar? Wie schlägt man die nötigen Schneisen durch die Aktenmassen?

Hans Günter Hockerts: Ich bezeichne die Akten der Reichskanzlei gern mit einem Begriff aus der Welt der Gebirgsexpeditionen als Basislager der zeithistorischen Forschung. Die Reichskanzlei war die koordinierende Instanz der

Reichsregierung, sie hatte daher einen ziemlich genauen Überblick über die gesamte Regierungstätigkeit. Die Edition bietet deshalb einen Grundstock, auf dem sich in vielfältiger Weise aufbauen lässt – mit einer Fülle von Themen und Bezügen. Präzise Erschließungshilfen unterstützen die Suche, eine aufwendige Kommentierung hilft bei der Einordnung.



Hans Günter Hockerts war bis 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Seit 1999 ist er für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Herausgeber der „Akten der Reichskanzlei“.

Die Edition schließt ja an die Akten der Reichskanzlei der Weimarer Republik an. Wie mussten von 1933 an die Editionsprinzipien verändert werden, nachdem Deutschland sich ja recht rasch in eine Diktatur gewandelt hatte?

Hockerts: In der Weimarer Zeit sind die Kabinettsprotokolle der Reichsregierung das tragende Gerüst. Das konnte in der Serie „Regierung Hitler“ nicht mehr der Fall sein, denn das Reichskabinett verlor rapide an Bedeutung, tagte immer seltener und ab 1938 überhaupt nicht mehr. Hitler hatte einen Widerwillen gegen kollegiale Beratungen. Umso wichtiger wurde die Rolle der Reichskanzlei als Clearing-Stelle der Regierungsarbeit. Sie war im Grunde die einzige Instanz,

die den ministeriellen Apparat im Ganzen überwachte und koordinierte und sich bemühte, einen Überblick über die gesamte Rechtsetzung zu gewinnen. Die Kabinettsprotokolle bilden also nicht mehr den roten Faden – stattdessen rücken je nach dem Sachzusammenhang andere Dokumentenarten nach vorn: etwa Aktenvermerke oder interministerieller Schriftwechsel.

Und wie agierte Hitler selbst?

Hockerts: Hitler verabscheute Aktenlesen und Schreibtischarbeit und ließ sich daher mündlich vortragen. Der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, sprach also regelmäßig bei ihm vor und erläuterte die jeweilige Agenda. Die Edition hat nun erstmals alle Termine, Themen und Ergebnisse dieser Vorträge ermittelt: rund 470 Termine mit 3800 Themen. Sensationen können wir zwar nicht bieten, aber jeder einzelne Betreff kann in einem spezifischen Kontext von Bedeutung sein. Die systematische Erfassung der sogenannten Führervorträge ist ein Alleinstellungsmerkmal der Edition, auf das wir ziemlich stolz sind, denn der Bearbeiter Friedrich Hartmannsgruber hat die entsprechenden Überlieferungsspuren aus annähernd 3000 Sachakten extrahiert.



Michael Hollmann ist Historiker. Er arbeitet seit 1989 beim Bundesarchiv und ist seit 2011 Präsident der Behörde. Zusammen mit Hans Günter Hockerts ist er seit 2012 Herausgeber der „Akten der Reichskanzlei“.

Was lässt sich über die Herrschaftsmechanik des NS-Staats und den immer wieder genannten „Führerabsolutismus“ lernen?

Hockerts: Der Großteil der Akten zeigt, dass der Regierungsapparat auch ohne die unmittelbare Involvierung Hitlers funktionierte. Erkennbar wird, wie fundamental wichtig die Mitwirkung, oder genauer gesagt: die Selbstaktivierung der Ministerialbürokratie war. Vieles erledigten die Ressorts in Eigenregie, nicht selten sorgten die Referenten oder Staatssekretäre auch für Koordinationsleistungen. Wo das nicht klappte, griff die Reichskanzlei ein, zwar nicht immer mit vollem Erfolg, aber Krisen gehören auch anderswo zur Normalität des Regierens. Insgesamt tritt in dieser Edition das bürokratische Rückgrat des NS-Regimes sehr deutlich hervor. Man kann die These wagen: Ohne die Selbstaktivierung des ministeriellen Apparates wäre es mit der Führerherrschaft bald aus und vorbei gewesen.

Wann mischte sich Hitler denn überhaupt direkt ein?

Hockerts: Bei diesen Vorträgen ging es immer um Punkte, die Lammers selbst auf die Agenda setzte. Oft benötigte er eine Unterschrift des Diktators oder eine Streitfrage ließ sich nur mit dessen Machtwort klären. So war zum Beispiel 1935 in Sachsen umstritten, ob sechs jüdische Hochschullehrer, darunter der **Romanist Victor Klemperer**, entlassen werden sollten, obwohl das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ sie als ehemalige Frontsoldaten ausdrücklich schützte. Diesen Streit trug Lammers Hitler vor, und der entschied für die Entlassung – sogar nach damaligem NS-Recht gesetzwidrig. Es konnten aber auch ganz banale Dinge bis zum Führer hochwandern, etwa die Frage, ob bei Autokennzeichen schwarz auf weiß oder weiß auf schwarz geschrieben werden sollte. In den Vorträgen schlägt sich also auch der öde Alltag der Diktatur nieder, während andererseits eine Vielzahl ministerieller Verordnungen oder Runderlasse am Führer vorbeilief.

*„Man kann die These wagen: Ohne die
Selbstaktivierung des ministeriellen
Apparates wäre es mit der Führerherrschaft
bald aus und vorbei gewesen.“*

Hans Günter Hockerts

Über den Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, ist ja bis heute wenig bekannt. Was war das für ein Mensch – ein Faktotum, das tat, was verlangt wurde, oder hatte er gar einen gewissen Einfluss?

Hockerts: In einer Mischung aus Ehrgeiz und Hörigkeit verstand er sich als treuer Diener seines Herrn. Dabei ging es ihm vor allem um funktionale Effizienz. Ein Beispiel: Im November 1938 kam Lammers auf die Idee, Hitler zu fragen, ob es Ausnahmewilligungen für Juden geben dürfe mit Bezug auf die neu dekretierten Verfolgungsmaßnahmen. Hitler entschied: Solche Anträge müssen „ausnahmslos abgelehnt“ werden. Ob Hitler so oder anders entschied, das war dem Chef der Reichskanzlei nahezu gleichgültig. Ihm ging es vielmehr darum, für ein möglichst einheitliches Vorgehen der zuständigen Behörden zu sorgen. Lammers verkörpert auch die Symbiose von Partei und Staat: Dieser alteingesessene Beamte trat seit 1940 in der schwarzen Uniform eines SS-Obergruppenführers auf.

66

Der Reichsminister und Chef
der Reichskanzlei

Berlin W 8, den 17. November 1940
Vossstraße 6

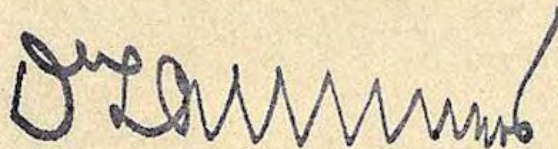
Rk. 17176 B

Es wird gebeten, dieses Geschäftszeichen
bei weiteren Schreiben anzugeben.

An

die Herren Reichsminister

Der Führer hat angeordnet, daß seine Erlasse und Verordnungen künftig nur von dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei und, wenn sie die Wehrmacht betreffen, von dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht mitzuzeichnen sind. Reichsgesetze sollen wie bisher von den zuständigen Reichsministern mitgezeichnet werden, das gleiche gilt für Ernennungsurkunden. Ich darf ergebenst bitten, die Anordnung des Führers bei der Vorbereitung von Führererlassen und -verordnungen zu berücksichtigen.



„Ergebenst“ bittend, mit Unterschrift von Lammers: Im November 1940 ordnete Adolf Hitler an, dass seine Erlasse und Verordnungen fortan exklusiv vom Chef der Reichskanzlei und – bei militärischen Angelegenheiten – vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht mitgezeichnet werden sollten.

Hollmann: Jemand wie Lammers sorgt gewissermaßen dafür, dass der politische Machtwille auch in Verwaltungshandeln umgesetzt werden kann, wie ein Getriebe oder ein Transformationsriemen. Gerade solche Menschen, die hochfunktional sind, aber nicht unbedingt eine eigene politische Agenda haben, wird man immer wieder finden. Sie sind aber entscheidend dafür, ob eine Regierung im Positiven wie im Negativen funktionieren kann. Und dafür ist Lammers ein Musterbeispiel.

Lassen sich womöglich neue Ansätze für die Überprüfung der Polykratie-Theorie – also die Annahme, im NS-Staat hätten vor allem NS-Organisationen mit staatlichen Stellen konkurriert und Hitler wäre eher kein totalitärer Diktator gewesen, sondern nur ein Machthaber, der grobe Richtlinien vorgab – in diesen Aktenbergen finden?

Hockerts: In der Polykratie-Debatte neigte man dazu, das rivalisierende Gegeneinander aller möglichen Partei-, Staats- und Sonderinstanzen überzubetonen. Daher beherrschten Stichworte wie Kompetenzenchaos und Staatszerfall das Bild, ganz deutlich etwa bei Hans Mommsen oder Hans-Ulrich Wehler. Daraus wurde gefolgert, das Regime habe mehr und mehr an Effizienz verloren. Die neuere Forschung setzt dagegen einen anderen Akzent – und unsere Edition unterstützt das sehr: Es hat eben auch neue Formen der Verflechtung, der Kommunikation und Interaktion gegeben, die das polykratische Herrschaftssystem bis zuletzt stabilisierten. Sicher konnte Hitler in seiner Allzuständigkeit alles und jedes an sich ziehen. Aber in der Praxis hing sehr viel von der kämpferischen Selbstmobilisierung der nachgeordneten Behörden ab; das gilt für die Staatsbürokratie ebenso wie für die kommunale Selbstverwaltung.

Eine vielleicht provokante Frage: Wie viel „Banales“ und wie viel „Böses“ ist in diesen Akten?

Hollmann: „Banal“ und „böse“ sind ja in diesem Fall kein Widerspruch – aber natürlich hat der NS-Staat jenseits des ideologisierten Gewaltsystems einfach „funktioniert“: Da wurden Steuern erhoben und verteilt oder Stellen

nachbesetzt, wie in jedem Herrschaftssystem. Letztendlich besteht das Böse doch darin, dass die menschenverachtende Ideologie und das Gewaltpotenzial des NS durch dieses Funktionieren unterstützt wurde. Wenn das nicht alles so „gut“ funktioniert hätte, hätte sich das System ja selbst bald aufgelöst. Gerade da, wo Normalität sichtbar wird, wo sichtbar wird, dass die Zahnräder ineinandergreifen – auch ohne Beteiligung der obersten NS-Größen –, erweist sich, dass Bürokratie das „Böse“ ermöglichen und verstärken kann.

*„Uns ging es auch um die Bereitstellung von
zertifiziertem Wissen für Chatbots und KI-Assistenten.“*

Hans Günter Hockerts

Wie kann man die Online-Version am besten nutzen?

Hollmann: Man kann natürlich online viel leichter über mehrere Bände und Jahrgänge hinweg arbeiten, indem man etwa Längsschnittfragen nach der Haushaltsgesetzgebung stellt – da erhält man dann die Ergebnisse von 1919 bis 1945. Auch Wissenszuwächse – wie etwa bisher bestehende Lücken bei der Edition zur Weimarer Zeit aufgrund der Archivsituation vor 1990 – ließen sich auf lange Sicht leichter einarbeiten. Und wir können die Edition stärker verknüpfen mit den anderen digitalisierten Akten im Bundesarchiv – und da bekommen Sie dann nicht nur das einzelne Dokument, sondern den gesamten Kontext. Das sind erhebliche Mehrwerte für die inhaltliche Durchdringung der Überlieferung.



Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

Hitlers Schreibtisch in der Neuen Reichskanzlei: Die riesigen Räume wurden selten genutzt, vor allem nicht für Aktenstudium.

Hockerts: Es gibt ja den Spruch: Quod non est in Internet, non est in mundo. Umso wichtiger ist es, dass die Akten zu jeder Zeit, an jedem Ort für jedermann verfügbar sind. Durch besondere Suchfunktionen und externe Verlinkungen ist das Auswertungspotenzial auch größer als bei den gedruckten Bänden – so kann man etwa, wenn in den Dokumenten von einem Gesetz die Rede ist, mit einem Klick zum Reichsgesetzblatt gelangen.

Aber werden auch die „Vogelschiss“-Anhänger davon etwas mitbekommen?

Hockerts: Uns ging es auch um die Bereitstellung von zertifiziertem Wissen für Chatbots und KI-Assistenten. Denn wir gehen davon aus, dass selbstlernende KI-Systeme dieses zertifizierte Wissen aufnehmen und verarbeiten, womit die Chance steigt, dass Desinformation und Halluzination bei Anfragen vermieden werden. Zwar wird es wohl auch weiterhin Echokammern und Filterblasen geben. Aber digitale historisch-kritische Editionen sind Inseln der Verlässlichkeit im volatilen Ozean des Internets, die umso wichtiger werden, je

mehr sich die Neigung zu gefühlten Wahrheiten und postfaktischen Behauptungen ausbreitet.

Hollmann: Wir haben die Edition vor Jahren natürlich nicht begonnen, um die Gefahren von KI zu parieren. Aber die Edition kommt zur richtigen Zeit, denn wir dürfen davon ausgehen, dass bald zum 100. Jahrestag der Machtübernahme die Debatte um das „Dritte Reich“ noch mal neu beginnen wird. Und da ist es von Vorteil, wenn die Akten maschinenverwertbar zur Verfügung stehen und somit ein Gegengewicht zu verharmlosenden oder gefälschten Informationen erzeugen können.

Also ist das Aktenstudium gar nicht so langweilig, wie man es oft fern der Archive wahrnimmt?

Hockerts: Manchmal bekommen wir tatsächlich zu hören: „Ach Gott: Akten, Akten. In der Zeitgeschichte sind doch andere Quellen interessanter: Presseberichte, Zeitzeugenbefragungen, Tondokumente, Sozialstatistiken. Und ihr kommt da mit diesen drögen Akten.“ Doch wenn es um so grundlegende Themen geht wie Herrschen und Verwalten oder Taktiken und Praktiken des Regierens, sind solche Akten nach wie vor ein zentral wichtiger Quellentyp. Und wenn manche sagen: „Was nützt uns der Aktenstaub, es kommt auf die Deutung an“, dann wiederhole ich gern meinen Spruch vom Nutzen editorischer Basislager – gerade auch für Gipfelstürmer im Gebirge der historischen Erkenntnis.

Apropos Aktenstaub? Bekommt man den eigentlich jemals wieder los?

Hockerts: Aktenstaub gehört zur Lebensluft des Historikers. Nicht zur Lebenslust vielleicht ...

Hollmann: ... aber bei Archivaren schon.

Die Akten der Reichskanzlei stehen für den Zeitraum von 1919 bis 1939 bisher online unter <https://aktenreichskanzlei.bundesarchiv.de> zur Verfügung. Die Jahre bis 1945 sollen bis 2028 folgen. Gedruckt sind alle Bände von 1919 bis 1945 bei Oldenbourg/De Gruyter/Brill erschienen.